

# Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 31

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## An unsere Soldaten.

(Zum 1. August 1915.)

Mit klingendem Spiel und Trommelklang  
Zieh'n unsere Soldaten die Straße entlang.  
Sie hüten den Rhein uns, den herrlichen Strom,  
Sie schützen den Jura, den waldigen Dom,  
Sie schirmen des Gotthards Feste  
Aufs wälgte und beste.

Doch wenn ich sie sehe, beklemmt's mir die Brust,  
Ich denke mit Beben des ersten August!  
Wie haben um unsere Schweiz wir gebangt,  
Wie haben nach Waffen und Wehr wir verlangt  
— da kamt Ihr, in hellen Scharen,  
Die Grenzen zu wahren.

Und nun steht Ihr da auf einsamer Wacht,  
Wir schlafen ruhig; denn Ihr habt acht,  
Daß Lüre und Lox uns verschlossen bleibt,  
Kein Nachbar ein falsches Spiel mit uns treibt,  
Ihr hütet des Kreuzes Fahnen,  
Wie unsere Ahnen.

So damals wie heute seid Ihr unser Stolz,  
Des Landes Blüte, sein junges Holz;  
Wir heben die Hände für Euch im Gebet,  
Daß mannhaft und treu Ihr die Probe besteht,  
Wir möchten Euch liebend danken;  
Drum weg mit den Schranken!

Wer immer die Heimat, die ferne, vermisst,  
Wer nimmer den Ton der Liebe vergißt,  
Wer schmerzlich die Stube, die stille, entbehrt,  
Die trauliche Lampe, den heimischen Herd —  
Dem öffnen wir freudig die Türen,  
Ihn zu uns zu führen.

Und schreitet er über die Schwelle hinein,  
So soll er im Haus uns willkommen sein.  
Und schaut es mit fremden Augen ihn an,  
So ist er doch uns kein fremder Mann.  
Wir wollen das Land in ihm ehren.  
Für das Alle sich wehren.

M. St.-s., Basel.

## Eidgenossenschaft

An der diesjährigen Bundesfeier werden zwei farbige Gedenkblätter herausgegeben, die zum Preise von Fr. 3.— per Blatt verkauft werden und als schöner, patriotischer Wand- schmuck gedacht sind. Das eine, von Maler Burkhard Mangold in Basel entworfene, stellt eine monumentale Nütlichkeitsgruppe dar, und das andere veranschaulicht die Hilfesuchenden an der Schweizergrenze, die von der Helvetia geführt werden. Es ist von Maler Coert van Munden in Genf entworfen.

Der Bundesrat hat die Verordnung vom 30. Dezember 1899 und vom 4. Februar 1908 betreffend Maßnahmen gegen die Cholera und Pest in ihrem ganzen Umfange mit den Aenderungen in Vollziehung gesetzt, daß vorläufig nur in den Krankenübergabestationen erster Klasse (Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Brig, Buchs usw.) und auf sämtlichen Eisenbahnstationen von Korbach



Von der schweizerischen Hundausstellung in Wabern bei Bern. (Text S. 371.)

bis Sargans die nötigen Desinfektionsmittel bereitgehalten sind. Auch über die Vorschrift betreffend Bereitstellung alles Notwendigen zur Untersuchung und allfälligen Aufnahme Erkrankter hat er vorläufig Einschränkungen eingesezt. Der Beschluß tritt aber vom 1. August 1915 an in Kraft. —

Die Zurfaktunnel-Unternehmung sucht Arbeiter; sie ist mit der italienischen Regierung in Unterhandlung, um die Einwanderung von einigen hundert italienischen Arbeitern zu erwirken. —

Die 1914 gegründete Unterstützungskasse für schweizerische bildende Künstler hatte im Gründungsjahre Fr. 4700.36 Einnahmen und Fr. 800.— Ausgaben (Unterstützungen in vier Fällen). —

Wer nach Rußland Pakete zu versenden hat, darf die Waren in keine Zeitungen einwickeln, sonst werden die Empfänger gebüßt. —

In der Kunstanstalt Drell Fühli in Zürich werden gegenwärtig neue Papiernoten im Werte von 1 und 2 Franken schweizerischer Währung hergestellt, die jedoch nur im Kriegsfall in Zirkulation gebracht werden. —

Letzte Woche hat ein deutsches Flugzeug die schweizerische Grenze bei Bruntrut überflogen. Sobald das Ergebnis der näheren Untersuchung bekannt ist, sollen bei der deutschen Reichsregierung Schritte in dieser Angelegenheit getan werden. —

Die Einfuhr aus Italien ist immer noch flau. Etwas Baumwolle, ein wenig

Reis und Wein und auch etwas Hafer sind nach der Schweiz gekommen, mit den normalen Einfuhrverhältnissen verglichen, herzlich wenig. Dagegen ist die Einfuhr aus Deutschland ziemlich lebhaft, und zwar hauptsächlich Eisen, Eisenwaren, Maschinen und Steinkohlen. —

In seiner Vaterstadt Morges, angesichts des Genfersees, möchte die schweizerische Naturforschende Gesellschaft Hrn. Professor F. A. Forel ein Denkmal errichten, das aus einem erraticen Block mit einem Bronze-Medaillon bestehen soll. —

Siebenzig Jahre alt ist in Karlsruhe Professor Ludwig Möry, ein Schweizer, gestorben. Möry war Erzieher des Großherzogs Friedrich II., der Königin von Schweden und des verstorbenen Prinzen Ludwig Wilhelm von Baden.

Der Bundesrat hat vergangenen Dienstag eine neue Zensurverordnung angenommen, die die militärische und die politische Preßkontrolle genau auseinanderhält. Die erstere umschließt ausschließlich militärische Nachrichten und wird durch die Verordnung vom 10. August 1914 geregelt. Die politische Preßkontrolle umfaßt alle für die Definitivität bestimmten Drucksachen in Schrift und Bild. Sie wird von einer eidgenössischen Preßkontrollkommission ausgeübt, die aus 5 Mitgliedern besteht, wovon 2 der schweizerischen Presse angehören. Sie handelt ziemlich selbständig und ist befugt, alle Drucksachen,

die die guten Beziehungen der Schweiz zu andern Mächten gefährden oder mit der neutralen Stellung der Schweiz unvereinbar sind, zu verbieten, auch die Beschimpfung fremder Staatsoberhäupter wird sie nicht dulden und kann sogar die Werkzeuge, Maschinen und Platten, die zur Herstellung dienen, mit Beschlag belegen. Gegen die Fehlbaren stellt die Kommission Strafantrag beim Bundesrat.

Der Bundesrat kann folgende Gaben für den Notstandsfonds verdanken: Von der Aluminium-Industrie A.-G. Neuhäusen Fr. 120,000.—, von der schweizerischen Gesandtschaft in Argentinien Fr. 20,570.— und vom Generalkonsulat in Montreal Fr. 18,655.—

Auf den 30. August nächsthin ist die 5. Division unserer Armee zum Auflösungsdiens aufgegeben.

Die eidgenössische Post teilt mit, daß nunmehr wieder Postfrachtkübel bis 20 Kilo nach Belgien durch Vermittlung der Messageries anglo-suisse in Basel versandt werden können.

Vom 10. Mai bis 15. Juni sind unter der Leitung von Herrn Audeoud insgesamt 64,923 französische Zivilinterne durch die Schweiz in die Heimat zurückbefördert worden.

Nicht nur Briefe, die aus Spanien nach der Schweiz adressiert sind, werden von der Zensur eines kriegführenden Staates eröffnet, in diesem Fall Frankreich, sondern auch Briefe, die aus Rumänien nach der Schweiz kommen, wurden von der österreichischen Zensurbehörde geöffnet.

Letzte Woche sind wiederum 23 Güterwagen mit Mehl über Schaffhausen an die Luxemburger Regierung abgegeben worden. Die Wagen trugen alle rote Affichen mit der Aufschrift: „Mehllieferung der schweizerischen Eidgenossenschaft an die großherzoglich luxemburgische Regierung in Luxemburg.“

Die 1. August-Feier wird Bundespräsident Motta im Tessin verleben, und zwar in Bellinzona. Die patriotische Feier dürfte infolge dieses „Ereignisses“ außergewöhnliche Dimensionen annehmen.

Die Subskription auf das neue Bundesanleihen von 100 Millionen hat Zeichnungen ergeben im Betrage von 190,580,300 Fr.; also fast die doppelte Höhe des gewünschten Betrages ist gezeichnet worden.

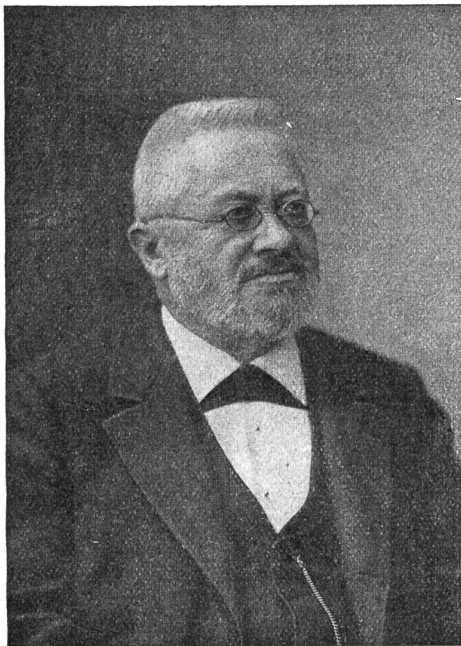
## Biographie

### † Pfarrer Albert Lindenmeyer.

Paul Albert Wilhelm Lindenmeyer wurde am 21. März 1838 in Pforzheim im Großherzogtum Baden geboren. Seine Jugendzeit verbrachte er in der badischen Festung Rastatt, wohin sein Vater im Jahre 1839 als Stadtpfarrer befördert wurde.

Im Jahre 1848 erlebte er in Rastatt die Schrecken der badischen Revolution und der Belagerung der von den Aufständischen besetzten Festung durch die Preußen mit. Um nicht von den Granaten getroffen zu werden, mußte er sich mit seinen Eltern und Geschwistern

während mehrerer Tage im Keller des alten Pfarrhauses aufhalten. Und als die Beschießung vorbei war, mußte sich sein Vater, welcher der revolutionären



### † Pfarrer Albert Lindenmeyer.

Besatzung als Preußenfreund verdächtigt worden war, noch einmal mehrere Tage vor den Nachstellungen der Revolutionäre verstecken. So lernte der lebhaft und zart empfindende Knabe schon früh das Leben von seiner ernsten Seite kennen. Nach Absolvierung des Rastatter Gymnasiums widmete er sich als Sprosse eines alten Pfarrergeschlechtes, sowohl eigener Neigung als auch dem Wunsch seiner Eltern gemäß, in Tübingen und Heidelberg dem Studium der Theologie. Im Herbst 1862 bestand er mit Auszeichnung das theologische Staatsexamen in Karlsruhe und wurde dann gleich seinem Vater in Rastatt auf dessen Wunsch als Vikar beigegeben. Als dieser im folgenden Jahr in den Ruhestand trat, kam er als Stadtvikar nach Durlach bei Karlsruhe und wurde dann im Mai 1865 zum Garnisonsprediger in Karlsruhe selbst ernannt. Im April 1867 verlor er seinen Vater. 1870/71 machte er als Feldprediger der Badischen Division unter General von Werder den deutsch-französischen Krieg mit (Schlacht bei Wörth, Belagerung von Straßburg, Gefechte am Dignon, bei Etuz, vor Dijon, bei Nuits, Schlacht von Belfort), aus dem er sich nicht nur das Eisene Kreuz und andere Orden, sondern auch eine Fülle von ersten und heiteren Erinnerungen mitbrachte, von denen er sehr interessant zu erzählen verstand.

Infolge der Aufnahme der badischen Truppen in die preußische Armee wurde er am 23. April 1872 zum preußischen Divisionspfarrer in Freiburg im Breisgau ernannt. Am 12. Juni 1872 verheiratete er sich hier mit Julie Müller aus Düsseldorf, die ihm aber zu seinem tiefen Schmerz nach kurzer, glücklicher Ehe fünf Tage nach der Geburt des ältesten Sohnes am 26. Dezember 1873 durch den Tod entrißen wurde.

Am 1. Mai 1877 folgte er einem Rufe der Freien Evangelischen Gemeinde der Stadt Bern, in welcher er seine Eigenart am besten entfalten konnte.

Im März vorher hatte er noch in Freiburg seine hochbetagte Mutter begraben, so daß er mit seinem Sohnlein nun ganz allein stand. Am 20. September des nämlichen Jahres trat er zum zweitenmal in die Ehe mit Alwine Krafft von Burgdorf. Dieser Ehe entsprossen sechs Kinder, von welchen zwei dem Vater im Tode vorangegangen sind, ein Töchterlein im zarten Alter von 2½ Jahren und eine erwachsene Tochter infolge eines Unglücksfalles in den Bergen nur elf Tage vor seinem eigenen Hinschied.

Der Freien Evangelischen Gemeinde in Bern hat der Verstorbene mit seiner besten Kraft 30 Jahre, von 1877 bis 1907, gedient. Durch seine originelle und kraftvolle Predigtart verammelte er bald auch einen großen Kreis regelmäßiger und dankbarer Zuhörer um sich, die nicht zur Gemeinde gehörten. Dazu haben neben dem verstorbenen Schuldirektor von Lerber auch öfters Professoren der Hochschule gehört.

Nachdem er am 26. Mai von dem plötzlichen Tod seiner älteren Tochter in Kenntnis gesetzt worden war, schwanden seine Kräfte auffallend rasch und am 4. Juni, nachmittags ½3 Uhr, schielte er überaus sanft hinüber in jene andere Welt, nach der er sich von früher Jugend an mit der ganzen Inbrunst seines warmen Herzens gesehnt hat.

## Kanton Bern

Die diesjährige „Gasternpredigt“ fällt auf Sonntag den 1. August und erhält damit ein ganz besonderes Gepräge. Dieser im Freien abgehaltene Gottesdienst für die Aelpler des wilden Gastertales findet um 10½ Uhr in der Selden, 2½ Stunden von Randersteg, statt. Wer am Sonntag den ersten Zug nach Randersteg benützt, kommt, wenn er gut geht, zeitig genug am Predigtplatz an. Prediger ist der jeweilige Pfarrer von Randergrund.

Vom 11. bis 19. September findet in Uetligen ein Samenmarkt statt. Die Berner Landwirte werden eingeladen, sich auf diesem Samenmarkt zahlreich zu beteiligen, da für die besten Produkte schöne Preise ausgesetzt werden.

In Neuenstadt wurde bei Arbeiten in der Nähe der St. Johann-Brücke ein unterirdischer Gang entdeckt, der das Hauptgebäude mit der einige Meter weiter oben befindlichen Brücke verbindet. Der Tunnel ist mehr als einen Meter breit und so hoch, daß man stehend darin gehen kann; er ist gewölbt und diente wahrscheinlich den Mönchen als geheimer Durchgang.

Im Emmental kosten die Kirschen im Kleinverkauf 30—40 Rappen per Kilo.

Die Gemeinde Brügg sieht für 1915 ein Defizit von 2000 Fr. vor. Die Turnus-Ausstellung des Schweizer Kunstvereins wird vom 1. bis 15. August in der Turnhalle in Biel installiert.

Folgende Kantonsberner haben an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Diplome errungen: Als Bau-Ingenieur: Hans Stüdi von Gisenstein; als Maschinen-Ingenieure: Joseph Chappuis von Bruntrut und Heinrich Stauffer von Bern; als Fachlehrer in mathematisch-physikalischer Richtung: Rudolf Siltbrunner von Wzhachengraben. —

Im Jahre 1914 erzielte das Gaswerk der Stadt Biel einen Reingewinn von 42,104 Fr., das Wasserwerk einen solchen von 107,432 Fr. und das Elektrizitätswerk einen solchen von 4856 Fr. Die städtische Straßenbahn dagegen schloß mit einem Defizit von 20,933 Fr. ab. —

Eine vom Gemeinderat in Brienz bestellte Kommission hat den Auftrag, für die arbeitsfähige Mannschaft auswärts Arbeit und Verdienst zu suchen. —

In Diemerswil stürzte nachts der Anecht Frik Büttiker so unglücklich über eine Treppe ab, daß er das Genick brach und auf der Stelle starb. —

In Obermatt, Gemeinde Oberthal, brannte das dem Landwirt Albert Schneider gehörende Wohnhaus mit Scheune und Speicher total nieder. 5 Kühe, 4 Mastkälber, sämtliches Mobiliar und enorme Futtermittel blieben in den Flammen. Ein kleines Kind konnte nur mit knapper Not gerettet werden. —

Junge Bürschchen im Alter von 10 bis 12 Jahren versammelten sich in Bonfol, um mit Sang und Klang den Franzosen helfen zu gehen. Sie zogen nach Pfetterhausen und kamen auch richtig über die Grenze und bis zur nächsten Schildwache, die ihnen aber bedeutete, sich schleunigst auf den Heimweg zu machen, wenn sie nicht nach Belfort speidiert werden wollten. Die jungen Helden ließen sich das auch nicht zweimal sagen. —

In Binelz wird, um der drohenden Petrolnot wirksam begegnen zu können, auf Kosten der Gemeinde das elektrische Licht eingeführt. —

Für den Posten eines Polizeieinspektors der Gemeinde Interlaken haben sich 30 Bewerber gestellt, zum Teil solche mit abgeschlossener juristischer Bildung. —

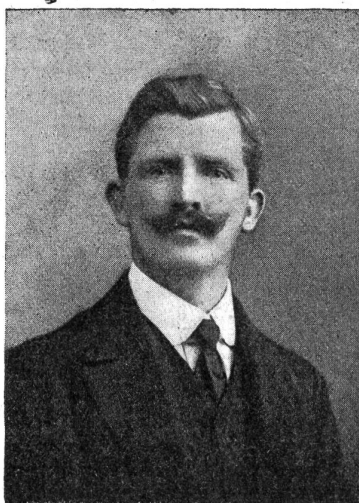
Auf dem Teßenberg liegt südlich von Nods zwischen Vignières und Lamböing ein ausgedehntes Moos, das zirka 900 Hektaren umfaßt und zurzeit wenig oder nichts abwirft. Um diese ausgedehnte Fläche Landes ertragsfähig zu machen, hat sich nun ein Initiativkomitee gebildet, das unter der Leitung von Ingenieur Rauchenstein in Sitten die Entsumpfung an die Hand nehmen will. Die Kosten würden sich auf 900,000 Fr. stellen, in welche sich Bund, Kanton, Gemeinde und Private zu teilen hätten. Das hiezu nötige Subventionsgesuch soll in der nächsten Session dem bernischen Großen Rat vorgelegt werden. —

**Stadt Bern**

† Ernst Robert Brändli.

Im Sanatorium Allersheiligenberg bei Solothurn, wo er seit sieben Monaten zur Kur weilte, starb Dienstag den 13. Juli Ernst Robert Brändli an den

Folgen einer Lungenblutung. Der Verstorbene wurde am 14. September 1881 in Bern geboren und besuchte hiesige und neuenburgische Primarschulen. Im Jahr 1896, nach dem Tode seines viel zu früh verstorbenen Vaters, kam er in



† Ernst Robert Brändli.

die Familie seines Verwandten Herrn Baumeister J. Glur, in dessen Bureau er eine vierjährige Lehrzeit durchmachte. Später arbeitete der Wanderlustige bei großen Unternehmen in Frankreich, Belgien, Deutschland und der Schweiz. Vor neun Jahren zog er sich bei einem Unfall im Militärdienst auf dem Gotthard eine innerliche Verletzung zu, deren Folgen dem jungen, lebensmutigen Manne sein weiteres Fortkommen sehr erschwerten. Trotzdem war er unermüdet, seine vielseitigen Talente nutzbringend zu verwerten und nach jeder Sanatoriumskur ging er voll Freude wieder an die Arbeit. Am 8. ds. schrieb E. R. Brändli den Seinen, daß er „zwäg“ sei, am 13. heimkomme und am 15. zur Beforgung von Bureauarbeiten bei der Militärversicherung, wo er letztes Jahr arbeitete, antreten könne. Die freudige Aufregung bewirkte leider dem schaffensfrohen Menschen noch am selben Abend eine sehr starke Lungenblutung. In seinem Leiden war es ihm eine große Erleichterung, daß Mutter und Geschwister an sein Sterbebett hatten eilen können. Still ergeben und mit bewunderungswürdigem Mut sah er dem langsam herannahenden Tod entgegen und begrüßte mit Freude jedes Anzeichen seiner Auflösung. — Sein Leben war ein Abschiednehmen, sein Sterben ein siegreiches Auserstehen.

Um die Aare wieder mehr mit Edel-fischen zu beleben, hat der Fischereiverein der Stadt Bern auch dieses Jahr wieder eine respektable Menge Jungfische in sein Bachtrevier Riesen-Bern einsetzen lassen, nämlich: 50,000 Secklinge Aareforellen und 125,000 Aelchen. —

Bekanntlich hat der Gemeinderat der Stadt den Höchstpreis für Kirschchen auf 50 Rappen das Kilo angesetzt. Aber die Grämpler sind bekanntlich nicht auf den Kopf gefallen. Sie verkaufen jetzt das Kilo Kirschchen, wie vorgeschrieben, für 50 Rappen, dazu ein Papiersack für

10 Rappen, macht 60 Rappen. Vielleicht ist das Publikum dumm genug, auf den Leim zu gehen. —

Bergangenen Samstag und Sonntag wurde in Wabern bei Bern eine schweizerische Hundausstellung veranstaltet, die reichhaltig besichtigt worden war und die prächtige Tiere aufwies. Am meisten waren die sogenannten Wolfshunde, eigentlich deutsche Schäferhunde, vertreten, die in den letzten Jahren wegen ihrer vielseitigen Verwendbarkeit und guter Verkaufsmöglichkeit in der Schweiz viel gezüchtet und dressiert wurden. Dieser Hund hat sich auch auf den Schlachtfeldern Europas als Sanitätshund bewährt und soll auch für die schweizerische Armee als solcher ausgebildet werden. Dann standen vornehm = ruhige „Dobermanns“ in den Boxen, deutsche Doggen, Neufundländer und die berühmten Appenzeller und Berner Sennenhunde, die Dürrbächler. Daß die Terriers, Dackel, Mops, Pudeln, Spitze und die lauten und heimwehkranken Jagdhunde nicht fehlten, versteht sich von selbst. Die Ausstellung war besonders am Sonntag gut besucht; als Preise wurden nur Naturalprämien verabfolgt. —

Der Hilfsverein der Stadt Bern bittet um Kleider für seine Ferienkinder im bernischen Hügelland, die infolge der steten Bewegungen im Freien arg mitgenommen seien. —

In das hiesige Bureau für die belgische Kriegsgefangenenfürsorge ist in der Sonntagnacht eingebrochen worden. Es gelang dem Dieb, aus einem Pult 300 Franken zu entwenden und mit ihnen spurlos zu verschwinden. —

Um der Stadtbevölkerung Gelegenheit zu geben, Pilze verkaufen und einkaufen zu können, empfiehlt ein Einsender im „Bernener Tagblatt“ die Einführung einer ständigen Pilzverkaufsstelle. Da wirklich bereits mehrere Städte Pilzmärkte besitzen, wären sicher viele für die Einrichtung einer derartigen Verkaufsstelle dankbar. —

Rektor der Universität Bern für das Studienjahr 1915/16 ist Herr Professor Dr. E. Müller-Heg. Otto Gieré von Samaden hat an der Universität an der juristischen Fakultät den Doktorgrad und Fräulein Mathilde Eberle aus Basel, Werner Mosimann von Bern und E. Bolle aus La Chaux-de-Fonds den philosophischen Doktorhut errungen. —

Der diesjährige Fremdenbesuch in unserer Stadt ist äußerst schwach. Das sieht man am besten, wenn man mittags aus dem Geschäft kommt und unterm Zeitglocken durchgeht. Der um diese Jahreszeit gewohnte Andrang von fremden Neugierigen fehlt gänzlich, auch der Bärengraben und die Bundeshäuser vermischen die Besucher mit dem Bädeder in der Hand, und namentlich auch die langen Züge von Schulkindern fehlen dieses Jahr gänzlich. —

Letzten Dienstag versuchte ein junger Mann unserer Stadt, der wegen Unterschlagung verhaftet werden sollte, sich durch Erschießen das Leben zu nehmen, indem er sich eine Kugel in die rechte Schläfe jagte. In bewußtlosem Zustande wurde der Schwerverletzte ins Inselpital übergeführt. —

Letzten Samstag fiel unterhalb der Hauptpost eine Bäuerin von Moosseedorf, als sie ihr Fuhrwerk besteigen wollte, infolge eines Fehltrittes zu Boden und verletzte sich derart, daß sie mittelst Krankenwagen ins Krankenhaus Zegenstorf verbracht werden mußte. — Im Schaufenster der Buchhandlung Ferd. Wyß hat gegenwärtig die Kunst-

malerin Gret Riggli aus Zürich einige Arbeiten ausgestellt.

An der Weltausstellung in San Francisco liegt am Spieltisch der Riesenorgel das von unserm Organisten Carl Locher verfaßte Buch: „Die Orgel und ihre Klangfarben“ angefettet. —

Ein Doppelgespann eines hiesigen Käsegeschäftes ging letzte Woche mit

einem schweren Brückenwagen, auf dem sich das 6jährige Knäblein des Fuhrmanns befand, durch. Beim Bierhübeli prallte das Gefährt mit einem Kohlenwagen von Sirter zusammen und warf den Fuhrmann vom Bock. Erst an der Länggaststraße konnten die Pferde gestellt werden. Dem Knäblein hatte die Fahrt nicht im geringsten geschadet. —

## Der Krieg.

Am 28. Juli war der Jahrestag der ersten Kriegserklärung. Schon am 25. Juli hatte Oesterreich die Antwort Serbiens auf sein Ultimatum als ungenügend erklärt und die diplomatischen Beziehungen abgebrochen. Die Antwort auf die österreichische Kriegserklärung war die russische Mobilisation, die der Anlaß wurde zum deutschen Ultimatum an Rußland und an Frankreich vom 1. August. Die fieberhafte Aufregung, die sich in jenen Stunden der ganzen Welt bemächtigte, ist uns allen noch im Gedächtnis. An allen Straßenenden waren Bulletins zu lesen; eine Schreckensnachricht jagte die andere. Wir wollen diese Erinnerungen nicht alle auffrischen, auch nicht die Diskussion über die Entstehung und die Ursachen des Krieges wieder aufgreifen; das mag einer späteren, ruhigeren Zeit vorbehalten sein. Die Gegenwart ist gefüllt von welthistorischen Möglichkeiten. In unseren Tagen wird auf den Schlachtfeldern über das Schicksal Europas entschieden; mehr als je zuvor hängt die militärische Entscheidung in der Luft.

In Polen wird gegenwärtig eine Umfassungsschlacht großen Stils ausgefochten; bis heute hat die Weltgeschichte ein großartigeres Beispiel nicht aufzuweisen. Die Armeen der Feldmarschälle Hindenburg und Madensens greifen von Norden und Süden immer näher zusammen. In Kurland hat die Armee von Below den letzten Widerstand der russischen Nordarmee unter General Ruzki gebrochen und drängt diese gegen Mitau und Riga und in der Folge wahrscheinlich gegen die Düna zu ab. Die nördlichste Niemen-Festung Rowno ist bereits auf ihrer rechten Flanke abgedeckt und ist in Berührung mit dem Feinde gekommen. Von hier bis Grodno steht die russische Niemen-Armee noch auf dem Westufer des Flusses. Die Truppen, die Ossowicz am Bobr umlagern, haben sich bis heute abwartend verhalten. Dafür haben die deutschen Armeen unter den Generälen von Scholz und von Gallwitz einen gewaltigen Vorstoß auf die Narew-Front geführt und hier zwischen Ostrolenka und Sierod, nachdem sie die Festungen Rozau und Bultusk gestürmt, in breiter Front den Fluß überschritten. Die allernächste Zukunft wird erweisen, ob die Durchbruchslücke groß genug ist, um durch sie genügend Truppen hinüberzuwerfen, die den russischen Gegenstößen standzuhalten vermögen. Nach den neuesten Nachrichten sind diese Gegenangriffe alle glücklich abgewiesen worden. Es ist also vorauszusehen, daß die Russen die Narewfront aufgeben müssen, um sich

hinter den Bug zurückzuziehen; es hängt diese Möglichkeit aber ganz augenscheinlich von den Vorgängen in Südpolen zwischen Weichsel und Bug ab. Wenn es hier den Russen nicht gelingt, dem Vormarsch der Verbündeten einen festen Damm entgegenzusetzen, dann wäre auch diese neue Aufnahmestellung hinter dem Bug im Rücken von Warschau unhaltbar, weil zu gefährlich, und dann müßte die polnische Hauptstadt schleunigst aufgegeben werden, um dem Zar seine Armeen zu retten. Auch auf die russische Bzura-Rawka-Stellung haben die eben geschilderten Vorgänge, insbesondere aber der Sieg des Generaloberst Woytsch zwischen Piliza und Weichsel, entscheidend eingewirkt. Sie mußte unter dem Flankendruck von links und rechts aufgegeben werden. Die Armee Woytsch drängte den Feind bis unter die Vorwerke von Zwangorod zurück und warf ihn nördlich dieser Festung bis zur Pilizamündung über die Weichsel zurück. Die beiden Weichselfestungen Warschau und Zwangorod sind also bereits in ihren Flanken bedroht. Das Tempo des russischen Zusammenbruchs in Polen ist aber immer noch bedingt durch den Widerstand, den die Russen der Armee Madensens entgegenzustellen vermögen. Sollte dieser Widerstand rasch abnehmen, dann würde sich das Schicksal der russischen Weichselfestungen auch rasch erfüllen; von der Entschlußfähigkeit und Geschicklichkeit der russischen Heeresleitung wird es dann abhängen, ob die Zentralarmee gerettet werden kann oder verloren geht. „Die russische Lage ist sehr schlecht“; dieses Urteil hört man je länger, desto mehr auch von der rußlandfreundlichen Presse, z. B. vom italienischen „Corriere“. Die russischen Zeitungen hinwiederum sprechen geheimnisvoll von der „großen Gegenoffensive“, für die bald einmal der Moment gekommen sei. Man darf auf das Wunder füglich gespannt sein. Die strategische Situation gleicht freilich zur Stunde der im August-September vorigen Jahres; aber was geändert hat, das ist die Stoßkraft des russischen Heeres, die damals durch die doppelte Uebermacht begründet war. So hat es nur in diesen letzten 14 Tagen abermals weit über 100,000 Gefangene verloren. Auch Rußland stampft heute die Millionenarmeen nicht nur so aus dem Boden.

Von den andern europäischen Kriegsschauplätzen ist wenig Neues zu berichten. Auf dem westlichen ist es verhältnismäßig ruhig geblieben. Vermehrte Angriffsstätigkeit der Franzosen in den Vogesen, im Priesterwalde, in den Ardonnen und bei Souchez, die zu keinen greifbaren Resultaten führte außer kleinen Grabengewinnsten bei Bau de

Sapt und am Reichsackerkopf, das ist alles.

Auf dem südlichen liegt der Hauptakzent des Geschehens immer noch bei den Songo-Operationen. Die „Karttschlacht“ rückt weiter. Sie erinnert in ihrer Fruchtlosigkeit und offensibaren Grausamkeit an die Ypern- und Champagne-Schlachten. Trotz gegenteiliger italienischer Behauptung, redet man zur Stunde besser nicht von einem „italienischen Sieg“. Die Italiener mögen wohl, namentlich auf dem Plateau von Doberdo, einigen Boden gewonnen und einige tausend Oesterreicher gefangen genommen haben; aber ihre Menschenverluste müssen so riesige sein, daß sie erst noch durch die Bedeutung der Gewinnste in der Zukunft gerechtfertigt werden müssen. Auf der übrigen Front keine Veränderung.

Den letzten italienischen Flotten-Raid gegen die dalmatinische Küste hat die österreichische Flotte mit einem Ausfall ihrerseits prompt beantwortet. Ein Kreuzergeschwader beschoß am 23. ds. die Eisenbahnlinie der italienischen Ostküste und zerstörte Stationen und Brücken und andere Anlagen, ohne von der italienischen Flotte dabei gestört zu werden. Dafür gelang es einige Tage später einem italienischen und französischen Torpedobootgeschwader, die dalmatinischen Inseln Pelagosa, Lissa und Lagosta zu besetzen, resp. die dortigen Verpflegungstationen für Tauchboote und Flugzeuge zu zerstören.

In den Dardanellen verloren die Franzosen ein Unterseeboot. Die Lage auf der Halbinsel Gallipoli ist seit Wochen unverändert. Die Russen haben ihre Schwarzmeerflotte durch den neu erbauten Ueberdreadnought „Kaiserin Maria“, der den „Goeben“ übertreffen soll, vermehrt. Ihre Unterseeboote halten den türkischen Handel im Schwarzen Meere darnieder.

Die amerikanische Antwortnote ist in ihrem Text veröffentlicht worden. Sie hat in Deutschland eine entschlossen amerikafeindliche Stimmung hervorgerufen. Der Prinzipien-Gegensatz zwischen dem amerikanischen und deutschen Volke tritt immer stärker hervor. Da sich Staatsprinzipien gegenüberstehen — die Demokratie und der Militarismus — ist eine andere als kriegerische Lösung des Konflikts schier undenkbar. Die Sache ist so, daß Amerika seine militärische Demokratie durch den deutschen Sieg bedroht sieht und darum diesen letztern aufhalten möchte. Der Unterseebootskrieg ist nur der Anlaß zur Auseinandersetzung. Roosevelt arbeitet energisch an der Wehrbarmachung Amerikas; er hält im Lande herum Reden zur Einführung eines Heeres nach dem Muster der schweizerischen Eidgenossenschaft.